



Komplizin bzw. zum Komplizen der Qualzuchtindustrie. Was man leider keinem noch so nachhaltigen Lebensmittel ansieht, sind dann die Arbeitsbedingungen der Menschen, die sie produziert und verarbeitet haben. Auch hier bringt die Fair-Food-Initiative eine Verbesserung.

Die Forderung nach Lebensmittelsicherheit ist nicht das Orchideenlobbying weltfremder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und auch keine Pseudoaufgeregtheit der

AB 2017 N 1666 / BO 2017 N 1666

Medien. Die Lebensmittelsicherheit betrifft uns alle, ob wir uns darum kümmern oder nicht – oft auch an Orten, wo man ihren Einfluss nicht auf den ersten Blick erkennen mag. Dabei möchte ich mich auf einen Gesundheitsaspekt konzentrieren.

Sie wissen, antibiotikaverseuchtes Fleisch ist eine Quelle resistenter Keime. Die Folge des Konsums sind zunehmend auch bei uns Konsumentinnen und Konsumenten antibiotikaresistente Keime. Wir stellen bei den Patientinnen und Patienten in unseren Spitälern fest, dass die heute verfügbaren Antibiotika immer weniger gegen Infekte wirken.

Die Forderungen der Initiative sind also allein schon aus diesem Blickwinkel wichtig. Der Philosoph Feuerbach hatte vor 167 Jahren Recht, als er sagte: Der Mensch ist, was er isst. Ich möchte diesen Satz variieren. Denn es gilt gleichermassen: Der Mensch isst, wie er ist. Ich esse gerne gesunde, umweltgerecht produzierte Lebensmittel, von Menschen, die anständige Löhne bekommen, gepflanzt und gepflegt, geerntet und verarbeitet. Für all das steht die Fair-Food-Initiative.

Leider stellt sich die Frage, ob die konkrete Formulierung der Initiative nicht auch ein Schadenpotenzial für unsere Exportwirtschaft in sich birgt. Darauf wurde schon mehrfach hingewiesen. Weil mir der Werkplatz Schweiz, die Arbeitsplätze in unserem Land genauso wichtig sind wie der nachhaltige, faire Umgang mit Lebensmitteln, unterstütze ich den Gegenvorschlag. Er bietet ähnliche Chancen wie die Initiative, ist aber unmissverständlicher und schlanker formuliert. Der Gegenvorschlag führt nicht zu einer Verteuerung der Lebensmittel, eher zu einer Vergünstigung, weil die Einfuhrzölle für nachhaltig produzierte Lebensmittel, die nicht auch gleichzeitig in der Schweiz produziert werden, gesenkt werden können. Er ist aus unserer Sicht auch mit den Handelsverträgen kompatibel.

Darum sage ich zu den Zielen der Fair-Food-Initiative an sich Ja. Aber bitte sagen Sie Ja zum Gegenvorschlag. Das ist aus unserer Sicht der praktikable Weg.

Fricker Jonas (G, AG): Heute haben wir die Chance, die Welt ein bisschen besser zu machen, und zwar mit einem Ja zum fairen Handel mit Lebensmitteln. Lebensmittel sind nicht einfach irgendwelche Produkte. Wir nennen sie Lebensmittel, weil sie Mittel zum Leben sind. Sie sind überlebensnotwendig.

Unsere Nationalratskollegin und Biobäuerin Maya Graf hat in ihrem Votum treffend formuliert: "So, wie wir essen, so sieht die Welt aus." Die Welt der Schweiz sieht im Moment wie folgt aus: 50 Prozent unserer Lebensmittel werden importiert. Das ist ja gut, dagegen habe ich nichts. Das gibt Diversität. Aber wir wollen kein reines Preisdiktat auf dem Buckel von Umwelt, Mensch und Nutztieren. Wir wollen einen fairen Handel. Wir wollen sicher sein, dass unsere importierten Lebensmittel eine gute Qualität haben und sicher sind. Sie sollen umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen produziert worden sein, genau so, wie das in der Schweiz grösstenteils der Fall ist. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.

Wir alle hier drin im Saal wissen, dass immer noch Fleisch und Eier aus Massentierhaltung in den Regalen unserer Läden landen, und das ohne transparente Deklaration. Übrigens ist auch Hormonfleisch in der Schweiz nicht verboten. Sie kennen die Bilder, ja sogar die Dokumentarfilme aus Europa, die die unsägliche Massentierhaltung belegen, Transporte in den sicheren Tod. Als ich das letzte Mal so eine Dokumentation von Transporten von Schweinen gesehen habe, sind mir unweigerlich die Bilder der Massendeportationen nach Auschwitz aus dem Film "Schindler's List" hochgekommen. Ich kann nichts dafür, das ist einfach so passiert. Die Menschen, die dort deportiert wurden, die hatten eine kleine Chance zu überleben. Die Schweine, die fahren in den sicheren Tod. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.

Wir wissen, dass skandalöse Arbeitsverhältnisse bei der Herstellung von Lebensmitteln weit verbreitet sind, auch in Europa. Wir wissen, dass die Herstellung, der Transport und die Entsorgung unserer Lebensmittel rund 30 Prozent unserer Treibhausgasemissionen ausmachen, und wir wissen, dass die grossflächigen Monokulturen und der dortige Gifteinsatz unsere Biodiversität bedrohen. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.

Wir wissen um unsere Lebensmittelverschwendung, dass ein Drittel der Lebensmittel bei uns heute im Abfall landet und dass die Hälfte davon bereits auf dem Weg in die Verkaufsregale verlorengeht. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.